

Spukgeschichten.

Von Mine Brother.

Wo viel Aberglauben herrscht, wo Wahrsagerinnen Zulauf haben, wo man „Sympathiemittel“ anwendet, wo man glaubt, daß einer behext werden kann oder wo Spiritisten sich versammeln, da spukt es auch sehr leicht. Man muß an den Spuk glauben, sonst erlebt man ihn nicht.

Leider ist der Aberglauben trotz aller Aufklärung unserer Zeit noch weit verbreitet. Wahrsagerinnen und Geisterbeschwörer machen sogar in der Stadt der Intelligenz, Berlin, recht gute Geschäfte. An Sympathiekuren glauben noch sehr viele Leute. Und darum spukt es auch noch mehr, als man annehmen möchte, nicht so offen wie Anno dazumal, aber desto mehr im Geheimen. Die Spukgeister sind schon geworden; sie haben nämlich heutzutage etwas zu fürchten, woran sie sofort sterben und das ist das Lachen. Wo gelacht wird, schwinden sie dahin wie weggeblasen. Das Lachen muß aber natürlich sein und aus vollem Herzen kommen. Ein gekünsteltes Lachen, das ausgestoßen wird, um sie zu vertreiben, zieht sie im Gegenteil wie mit magischer Gewalt mächtig an, und dann geht das Spuken erst recht los. Das ist ja das köstliche Zeichen des Fortschritts, daß wir lachen können über Vorstellungen, die unseren Vorfahren schwere Bein und großes Herzeleid verursachten.

Es waren schreckliche Zeiten in Deutschland, als man an Teufelspuk und Hexerei nicht offen zweifeln durfte, als man in Hexenprozessen die unschuldig Angeklagten gräßlich folterte, als man alte Frauen, die in den Ruf einer Hexe kamen, lebendig verbrannte oder ertränkte oder hinschlachtete, nach einem Urteil des Gerichts, wohlverstanden. Wer damals an Spuk und Hexerei nicht glauben wollte, der machte sich gleich verdächtig, daß er mit dem Teufel einen Pakt geschlossen habe. Wer bei einem vermeintlichen Spuk nicht das Zeichen des Kreuzes schlug oder gar zu lachen anfing, konnte in die größte Gefahr kommen, in einen Prozeß verwickelt zu werden, wo es um Leib und Leben ging. Die christliche Kirche hatte den Glauben an Teufelspuk und Hexerei aufgenommen, und 200 bis 300 Jahre lang dauerte in Deutschland die Zeit der Hexenprozesse und Hexenverfolgungen. Viele Tausende unschuldiger Menschen fielen diesem furchtbaren Wahn zum Opfer. Im Jahre 1484 erließ der damalige Papst in Rom, Innocenz VIII, die sogenannte „Hexenbulle“, eine Schrift, in der zur Verfolgung der Hexen allgemein aufgefördert wurde. Der Glaubenseifer wurde aufgestachelt und nun witterte man überall den Teufel, den Fürsten der Finsternis, und schleppte Hexen und Zauberer vor Gericht. Ach, die Kirche war selbst die furchtbarste Macht der Finsternis geworden, und die Zeit der Reformation durch Martin Luther reformierte nichts an dem Hexenwahn und Hexenglauben. Die Protestanten führten ihre Hexenprozesse ebenso wie die Katholischen, und es dauerte lange, bis diese geistige Pestilenz, von der die Menschheit ergriffen war, endlich erlosch. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden Hexen hingerichtet, und einzelne Fälle dieser Art sind sogar noch im 19. Jahrhundert vorgekommen, aber da schämte man sich bereits, auch nur an die geringste Hexerei zu glauben und bezeichnete solche Fälle als Schande der Zeit, als eine entsetzliche Verirrung und Unmenschlichkeit. — Der Geist der Aufklärung, der die Wahrheit, Reinheit und Recht zu verbreiten strebte, zeigte, wie lächerlich und wie dumm der Glaube an einen Teufel, an Hexen und Zauberer und Spukgeister ist.

Der Geist der Aufklärung hatte freilich einen schweren Kampf zu führen und führt ihn heute noch, denn das Volk ließ den Spuk- und Hexenglauben nicht so leicht fahren, und bei der Landbevölkerung finden wir heute noch starke Reste davon. In den Städten ist ebenfalls noch genug übrig geblieben und findet vielfach neue Nahrung in den beliebten Spukgeschichten, die bald hier, bald da auftauchen. Die Gespensterfurcht ist noch sehr lebendig und Spukhäuser kennt man überall.

Da fällt mir die Geschichte eines Spukhauses ein, die zwar nicht in Deutschland spielt, aber doch in einer deutschen Stadt, nämlich in Germantown bei Philadelphia. Es kommt ja nicht darauf an, wo es spukte, denn die Spukgeister reden überall dieselbe Sprache und alle Spukgeschichten haben viel Ähnlichkeit miteinander.

In Germantown galt das St. Margaretenhaus, das neben der Lukasikirche stand, als verhext. Das Haus war 1796 erbaut und 1890 abgerissen worden, stand also beinahe hundert Jahre. Es spukte dort geradezu unheimlich. Eine Zeitlang ging der Geist eines Schusters um, der drohend sein Geld verlangte für die

vielen unbezahlten Rechnungen, die er mit ins Grab nehmen mußte. Diejem Schuster war ein schreiendes Unrecht geschehen nach der Ansicht aller Nachbarn. Er hatte unter seinen Kunden den damaligen portugiesischen Gesandten in Washington gehabt, von dem er aber kein Geld bekommen konnte, er strengte einen Prozeß an, der allgemeines Aufsehen erregte, wurde aber mit seiner Klage abgewiesen. Daß er sich darüber selbst im Grabe nicht beruhigen konnte, fanden alle Leute in der Ordnung, und nun spukte er. Später ging in diesem Hause der Geist einer Frau um, die einen Meineid geleistet hatte. Den Mietern standen die Haare zu Berge, wenn sie in tiefer nächtlicher Stille ein Geräusch hörten wie das Rascheln seidener Frauenkleider. Oben in der Dachkammer begann es und setzte sich dann langsam fort, bis in den tiefen Keller. Es war schauerlich, selbst die mutigsten Leute hielten es in diesem Hause nie lange aus, denn jeder konnte sich überzeugen, daß an diesem Spuk kein Zweifel möglich war; dann aber zogen sie so schnell wie möglich aus. Eine Familie Reiß, die im Jahre 1882 in das verwünschte Haus zog, mußte zu erzählen, daß einmal das Geräusch so stark war, daß es den Leuten schien, als wackele das ganze Haus recht bedenklich. Eine Nachbarin hörte eines Nachts ein Geräusch aus diesem Hause, als würde eine Unmasse Geschirr zerbrochen, und drei Wochen darauf starb in dieser Nachbarnfamilie die Frau. „Aha“, sagten die Leute, „ihr Tod war durch dieses Geräusch angekündigt“, und das Haus kam ihnen immer unheimlicher vor. Endlich wurde es abgerissen, und nun kam der „Spuk“ an den Tag. Unter dem Dache befand sich nämlich ein mächtig großes Rattenneest, wo es von diesen „Geistern“ nur so wimmelte.

Das hinderte aber die Leute nicht, hundert andere Spukgeschichten zu erzählen und daran zu glauben.

Eine andere Spukgeschichte aus demselben Ort und aus neuester Zeit: Auf dem Friedhof der St. Lukasikirche war ein Totengraber spät abends mit dem Ausschauen eines Grabes beschäftigt, ziemlich dicht an der Kirchenmauer. Plötzlich vernahm er gerade neben sich und ganz deutlich ein langgezogenes menschliches Stöhnen. Eisfalt überließ es den Mann, der sich sonst so leicht nicht fürchtete. Entsetzt warf er Schaufel und Hacke fort und rannte Hals über Kopf davon. Er brachte die ganze Nachbarschaft in Bewegung mit seiner Spukgeschichte. Jeder schauderte, der davon hörte, nur der Küster nicht, der den Totengraber beiseite nahm und ihm einen Wink gab; lächelnd führte er ihn in den Keller der Kirche. Da hörte der Totengraber dasselbe Stöhnen wieder, aber er sah zugleich einen Wassermotor, der die Kirchenorgel trieb und dabei hustende und klagende Geräusche hervorbrachte, die eine Wehnsüchtheit mit menschlichem Stöhnen hatten. Jetzt machte der Totengraber ein langes Gesicht und schämte sich nicht wenig seiner Furcht. Um nicht gar zu sehr ausgelacht zu werden, bat er den Küster, die Sache vorläufig als Geheimnis zu behandeln. Dieser tat ihm den Gefallen, und nun lachten die beiden über die anderen Spukgläubigen.

Eine Spukgeschichte aus dem königlichen Schloß in Berlin wird viel erzählt. Dort soll „die weiße Frau“ jedesmal erscheinen, wenn ein Todesfall im Königshause oder sonst ein Unglück bevorsteht. Dem ersten König von Preußen, Friedrich I., der sich das Schloß hat bauen lassen, ist tatsächlich die weiße Frau erschienen und kurze Zeit darauf ist er gestorben. Und seitdem „geht die weiße Frau im Schlosse in Berlin um“. Wie entstand die Spukgeschichte?

Ein Chronist (Schreiber der Zeitgeschichte) berichtet: Im Herbst 1712 begann der König Friedrich I. zu kränkeln. Der Zustand seiner dritten Gemahlin Sophie Daise, die dem Wahnsinn verfallen war, bedrückte den König außerdem sehr. Eines Tages war er besonders arg vom Husten gequält und schlief unter großer Erschöpfung ein. Die Diener zogen sich zurück und ließen den Kranken allein. Im tiefsten Schlafe schreckte ihn das Geklirr zerbrechender Fensterscheiben auf. Eine Frau in einem langen weißen Gewande, mit aufgelöstem Haar, mit wilden, unheimlichen Blicken und die Hände mit Blut besudelt, näherte sich und warf sich über den König. Dieser schrie um Hilfe. Sofort eilten die Diener herbei und befreiten ihn von der Frau, die niemand anders war als seine wahnsinnige Gemahlin, wenn auch der König es nicht glauben wollte, als man es ihm mitteilte. Sie hatte die Wachsamkeit der Diener zu täuschen gewußt und war auf einer geheimen Galerie zu dem Vorzimmer des Königs gelangt. Nur eine verriegelte Glastür hielt sie noch zurück. Mit ihren Händen drückte sie die Glascheibe ein, schob rasch den Kiesel zurück und näherte sich nun mit blutenden Händen, im weißen Nachtgewand und mit dem Blick des wahnsinnigen Kammerers dem furchtbar erschreckten

Der Weg der Wahrheit.

Wenn ein Kind am Gängelbände geführt wird, so findet dies jedermann ganz natürlich und selbstverständlich; sieht man aber Erwachsene am Gängelbände, so ist dies einfach zum Lachen. Von erwachsenen Menschen ist zu erwarten, daß sie allein gehen können, geistig ebensogut wie physisch. Und dennoch gehen mehr Erwachsene an einem geistigen Gängelbände, als Kinder an einem physischen.

Viele lernen nie selbständig gehen, d. h. auf eigene Verantwortung denken, und wenn sie hundert Jahre alt werden.

Wie haben wir uns diese beklagenswerte Erscheinung zu erklären?

Wir finden die Erklärung in der Furcht, die den Menschen in ihrer Jugend sorgfältig andressiert wird, in der Furcht, durch eigenes Denken auf Pfade zu geraten, die ins Verderben führen. Und um nun dieser Gefahr unter allen Umständen zu entgehen, denken sie überhaupt nicht, sondern akzeptieren auf Treu und Glauben die Gedanken und Anschauungen, die jene für sie zubereitet haben, die sie als ihre maßgebenden Autoritäten zu verehren abgerichtet wurden.

So kommt es, daß Millionen Menschen in intellektueller Hinsicht Kinder bleiben bis zu ihrem Lebensende. Was aber beim Kinde kindlich ist, das ist beim Erwachsenen kindlich.

Und doch ist die Furcht, die sie veranlaßt, ihr Leben lang die intellektuellen Leibeigenen ihrer Autoritäten zu bleiben, Gespensterfurcht, also grundlos. Denn die Pfade, auf die das ehrliche, furchtlose, selbständige Denken führt, sind keine Irrwege, sondern Wege, die zur Freiheit und zur Wahrheit führen. Das Denken führt nur dann auf Abwege und zum sittlichen Verderben, wenn es handwerksmäßig oder komödiantenhaft betrieben wird, wenn es zur Rechtfertigung vorgefaßter Meinungen oder unedler Absichten und Zwecke mißbraucht wird.

Der Denker, der ehrlich zu Werke geht, der wahr ist in seinem Denken, unerbittlich wahr, und sich nicht mit Scheingründen selber belügt, kann nicht auf Abwege geraten, die ins Verderben führen. Denn wohin ihn auch die Wahrheit führen mag, er bleibt sich selber treu, wenn er wahr gegen sich selber ist, und wer sich unter allen Umständen selber treu bleibt, hat stets festen Boden unter den Füßen.

Frage sich jeder erfahrene Mensch selber: Woher kommt es, daß so viele in widerspruchsvolle, schiefe, unhaltbare Stellungen geraten im Leben, denen sie nur durch Handlungen von fragwürdiger Qualität enttrinnen können, und häufig nicht einmal um diesen hohen Preis!

Die Antwort wird fast immer lauten: Weil sie nicht ehrlich waren in ihrem Denken, weil sie nicht wahr gewesen sind gegen sich selber, weil sie sich selber Komödie vorspielten.

Es ist aber nicht das Denken, das zur Unwahrheit führt, sondern es ist die angeborene oder durch Furcht andressierte Neigung zur Lüge, die das Denken zum Werkzeuge der Unwahrheit macht.

Die Dummheit schützt keineswegs vor Verlogenheit. Im Gegenteil, je dümmere und unwissendere der Mensch, also je weniger er in der Lage ist, die Folgen seines eigenen und fremden Tuns richtig abzuschätzen, desto eher ist er geneigt, sich durch Lügen aus der Klemme zu ziehen oder sich zu Vorteilen zu verhelfen.

R. St.

Für die Bevollmächtigten und Schriftführer der Ortsgruppen

sowie für alle, die der Redaktion Berichte oder Ausschnitte senden, sei hier erwähnt:

1. Beschreibe stets nur eine Seite des Bogens, die Rückseite muß stets frei bleiben!
2. Laß stets einen breiten Rand unbeschrieben stehen!
3. Kürze nie Worte ab!
4. Schreibe nie „gestern“, „heute“ usw., sondern genaues Datum.
5. Bei Ausschnitten schreibe stets bei, aus welcher Zeitung und von welchem Tage!
6. Benutze Konzeptpapier zu Berichten usw. und schneide die Bogen gleichmäßig groß. Starkes Papier erhöht unnötig das Porto.
7. Franziere die Briefe richtig, damit Strafporto vermieden wird. Die Portotaxe ist für das Deutsche Reich: Briefe bis 20 Gramm 10 Pf., über 20 bis 250 Gramm 20 Pf.

König, der die Erscheinung nicht erkannte. Er glaubte es nicht, als man ihm die Wahrheit mitteilte, er war fest überzeugt, eine weiße Frau sei ihm erschienen als Verkünderin seines Todes. Diese Ueberzeugung drückte ihn so nieder, daß seine Kräfte bald versagten. Nach einigen Wochen, am 28. Februar 1713, starb er. — Das ist jetzt gerade 200 Jahre her, aber die Spukgeschichte von der „weißen Frau“ wird immer noch erzählt. Vor 200 Jahren ließ man dem Volke gern den Spukglauben, denn man wollte möglichst wenig von dem Wahnsinn der Königin bekannt werden lassen, und die Spukgläubigkeit hatte damals noch viel Ansehen. Damals hätte man vielleicht die wirkliche Erklärung als eine verführte Täuschung mißtrauisch angesehen, wie auch der kranke König nichts davon hören wollte.

Heute wissen wir, daß man zu einer befriedigenden Erklärung immer kommen wird, wenn man die Ursachen oder die Entstehungsgeschichte eines Spuks erforscht. Und jeder nüchtern denkende Mensch nimmt heute eine solche Erklärung sehr gern an.

Nicht selten steckt ein Witzbold hinter einem Spuk und manchmal auch der Geldteufel, aller Geister Meister; denn es gibt Leute, die gern dafür bezahlen, wenn sie einen Spuk erleben können. Sie gehen in sogenannte spiritistische Sitzungen, wo sie ganz sicher allerlei Spukgeister treffen. Der Spiritismus ist der Spukglaube der „gebildeten“ Leute, die um ihren Spuk ein wissenschaftliches Mäntelchen hängen möchten, um ihn zu schützen vor dem gefährlichen Lachen derjenigen, die sich vor keinem Spuk fürchten und darum auch keinen erleben. Dieser Spukglaube ist immerhin nur auf kleine Kreise beschränkt, und es ist bezeichnend, daß er sich gern versteckt; er schämt sich offenbar. Gefährlicher ist es, wenn der Spukglaube in größeren Volkskreisen offen auftritt und ganze Gegenden beherrscht. Zu derartigen Spukgeschichten gehören auch die Erzählungen von wunderfertigen Heiligenbildern, die von Zeit zu Zeit auftauchen und leider gewöhnlich schnellen Glauben finden. In solchen Gegenden ist es heute noch gefährlich, mit einem befreienden Lachen den Spuk zu verjagen, weil die Dummheit den Spuk mit Eifer verteidigt.

Sehr beliebt sind heute noch die vielen kleinen Spukgeschichten, wie sie ehemals in den Spinnstuben erzählt wurden. Je gruseltiger, desto wonniger. Manchen Leuten wird unheimlich wohl dabei, und es fällt gar nicht so schwer, ihnen den Glauben beizubringen, daß doch irgend etwas daran wahr sein könnte, nicht etwa nach der Richtung einer natürlichen Erklärung hin, — nein, die Erklärung muß in tiefes, geheimnisvolles Dunkel gleiten, wenn sie befriedigen soll. Zwar setzt jeder zuerst eine ungläubige Miene auf, wenn von einem Spuk erzählt wird, denn man ist doch aufgeklärt heutzutage und kein Dummkopf. Dann aber kommt so eine geheime Neigung aus Großmutter oder Urgroßmutter Zeiten her, die Neigung, an mancherlei Spuk trotz alledem zu glauben; die alte Finsternis steigt auf und verdunkelt den Geist, und die Gespenster gewinnen Spielraum. Viele Leute lieben ihren Spuk und ärgern sich nicht wenig, wenn sie darüber aufgeklärt werden und ihr Spuk in nichts zerfließt. Besonders müht sich die Spiritisten, wenn eine schöne Geistergeschichte plötzlich als Schwindelblase platzt, und sie klammern sich fest an die kleinste Möglichkeit, nur um etwas von dem geliebten Spuk zu retten.

Der Geist der Aufklärung hat es wahrlich nicht leicht, mit den Spukgeistern fertig zu werden. Bald werden sie liebevoll festgehalten, bald verehrt und vielfach noch gefürchtet und respektiert. Vor einer Untersuchung aber, die doch am wichtigsten wäre, scheuen alle Spukgläubigen zurück. Sehr gern wird von ihnen das Wort aus Shakespeares Tragödie „Hamlet“ angeführt: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.“ Das ist wohl wahr, denn seitdem dies Wort gefallen, sind die wunderbarsten Dinge schon gefunden worden, und das ist es ja gerade, was der Geist der Aufklärung verlangt: forschen, ergründen, verstehen lernen, untersuchen, nicht aber an Spukerei und Gespenster glauben, wo unerklärliche Dinge vor sich gehen; denn soviel wissen wir, Teufelspuk und Gespenster, Hexerei und Zauberei, Wahrsagen und andere schwarze Künste gedeihen alle auf einem Holz, einer gewissen geistigen Beschränktheit, sie existieren nur in der Einbildung der Spukgläubigen.

Zentralverein für Arbeitsnachweis

Berlin W., Linienstr. 11, v. 1. April Eichhornstr. 1, am Potsdamer Platz. Geöffn. v. 4-7 Uhr nachm.
Berlin C., Gormannstr. 13, nahe Hackescher Markt. Geöffn. v. 5-7 Uhr nachm. — Berlin NW., Alt-Moabit 38, gegenüb. Jagowstr. Geöffn. v. 3-7 Uhr nachm. Mädchen f. Alles, Kindermädchen, Hausmädchen, Stöckchen finden jederzeit gr. Auswahl geeigneter Stellen

Städtischer Arbeitsnachweis Charlottenburg

Wittenbergplatz 4, Berliner Str. 81 und Kantstr. 69, kostenlose Stellenvermittlung für weibl. Hauspersonal. Dienststunden werktägl. von 9-12 u. 3-7 Uhr, Sonnabends von 8-3 Uhr.

Dienstmädchen und anderes Hauspersonal finden große Auswahl von Stellen im

Städtischen Arbeitsamt Schöneberg

Grunewaldstr. 19. — Vermittlung kostenlos.